MEISTER & KAMMERKONZERTE INNSBRUCK

PUBLICUM

MUSIKMAGAZIN NR 02 · 2020/21

ELISABETH LEONSKAJA

OFFEN FÜR ENTDECKUNGEN

DER PERFEKTE DREIKLANG
BUSCH TRIO

HOMMAGE À BEETHOVEN
BEATRICE RANA

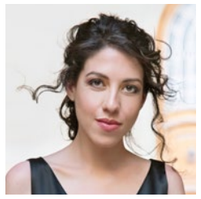
ALLA TURCA!
WIENER CONCERT-VEREIN

INHALT

4
DER PERFEKTE DREIKLANG

BUSCH TRIO

Beim 2012 in London gegründeten Busch Trio kam das Fußballspielen unter Freunden schon lange vor dem professionellen Musizieren auf Klavier, Violine und Violoncello – aber längst profitiert die Kunst von der exemplarisch engen, selbstverständlichen Beziehung der drei in Amsterdam lebenden jungen Leute, die aus Israel und den Niederlanden stammen.



5
HOMMAGE À BEETHOVEN

RANA, LUISI, PHILHARMONIA ZÜRICH

Beethoven kann man nur die Treue halten, auch über das durch die Pandemie so drastisch eingeschränkte Jubeljahr 2020 hinaus. Die glänzende junge italienische Pianistin Beatrice Rana und Philharmonia Zürich unter Chefdirigent Fabio Luisi gastieren mit dem fulminanten Fünften Klavierkonzert und der hintersinnigen Achten Symphonie.

7
GEBURTSTAGS-SPIELE

DUO JATEKOK

Naïri Badal und Adélaïde Panaget, den beiden Pianistinnen des Duo Jatekok, ist nichts Menschliches fremd: weder Spielen noch Tüfteln, weder Kammermusiksaal noch Popkonzert-Stadion. In Innsbruck gratuliert es mit vier famos flinken Händen auf 88 Klaviertasten nicht zuletzt György Kurtág zum 95er – mit einer Auswahl aus dessen Sammlung „Játékok“ („Spiele“).

8
ALLA TURCA!

CHOOI, BOGGIANO, WIENER CONCERT-VEREIN

Samtene Melodik, heiterer Esprit? Ja, gewiss – aber schon der 18- oder 19-jährige Wolfgang Amadeus Mozart hatte längst mehr zu bieten, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt. Dieser Abend mit dem famosen jungen Geiger Timothy Chooi und dem Wiener Concert-Verein unter Pablo Boggiano wird es beweisen – sogar mit einem musikalischen Gruseleffekt.

9
BRAHMS MIT ZUKUNFT

ZEHETMAIR QUARTETT

Das Zehetmair Quartett hat sich seit seiner Gründung 1994 den Ruf einer herausragenden Kammermusikvereinigung erarbeitet, ihn bewahrt und noch ausgebaut. In seinen Interpretationen erklingt die Moderne mit Herz und die Romantik mit Sinn. Bei Webern schwingt die Vergangenheit mit, bei Brahms die Zukunft – was besondere Erkenntnisse verspricht.

10
OFFEN FÜR ENTDECKUNGEN

LEONSKAJA, MANZE, NDR RADIOPHILHARMONIE

Elisabeth Leonskaja, die Grande Dame des Klaviers, der ursprünglich aus der Barockmusik kommende Dirigent Andrew Manze und die vielseitige NDR Radiophilharmonie: Das sind die Voraussetzungen für einen unvergesslichen Abend mit Brahms' heroisch-dramatischer Symphonie Nr. 3 und Griegs Klavierkonzert, das von nordischer Volksmusik geprägt ist.

INFO

Sicherheitsbestimmungen

Ihre Sicherheit ist uns wichtig!
Bitte halten Sie sich an die aktuellen Sicherheits- und Hygienemaßnahmen, die Sie auch auf *www.meisterkammerkonzerte.at* finden können.

Ticketkauf
Kontaktdaten (Name, Adresse, E-Mail-Adresse und/oder Telefonnummer) werden bei jedem Ticketkauf aufgenommen. Dies dient zur Sicherstellung der Informationskette bei einem positiven Covid-19-Fall. Bitte halten Sie hierfür ein gültiges Ausweisdokument bereit.

Bei Weitergabe der Tickets an Dritte müssen die Kontaktdaten dieser Personen per Mail an *meisterkammer@altemusik.at* bekanntgegeben werden.

Vor der Veranstaltung
Wenn Sie sich vor der Veranstaltung unwohl fühlen und Anzeichen einer Erkrankung spüren, bleiben Sie bitte zu Ihrem eigenen Schutz und der Sicherheit Anderer zuhause.

Alle Informationen und Fragen zu Symptomen finden Sie unter *www.sozialministerium.at*.

Vor Ort
Informationstafeln in beiden Spielstätten weisen auf notwendige Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen sowie die Wegeführung hin. Unser Personal leistet gerne Hilfestellung.

Sollten Sie sich während der Veranstaltung unwohl fühlen, machen Sie sich bitte bei den SanitäterInnen im Saal bemerkbar.

Keine Einführungsgespräche
Aus sicherheitstechnischen Gründen können vor den Konzerten keine Einführungsgespräche stattfinden.

Einlass
Je nach Sitzplatz wird Ihnen ein eigener Eingangsbereich zugewiesen. Dieser ist auf Ihr Ticket gedruckt. Bitte finden Sie sich spätestens 15 Minuten vor Veranstaltungsbeginn am jeweiligen Eingangsbereich ein.

Nehmen Sie bitte möglichst zügig Ihre Plätze ein. Vermeiden Sie unnötige Wege.

Ihr Sitzplatz im Saal befindet sich im gesetzlich vorgeschriebenen Sicherheitsabstand zur nächsten Person. Das Tauschen von Plätzen und das Nebeneinandersitzen ist nicht erlaubt.

Auslass
Verlassen Sie den Veranstaltungsort entsprechend dem Wegeleitsystem zügig durch den Eingang, durch den Sie gekommen sind.

Garderobe
Für jeden Eingangsbereich steht eine kostenfreie Garderobe zur Verfügung.

Liebe Leserinnen und Leser,

wir hoffen, Sie sind gesund ins Neue Jahr gestartet. Als wir dieses Publicum in Druck gegeben haben, wussten wir nicht, ob die Meister&Kammerkonzerte ab Jänner 2021 überhaupt stattfinden können. Wie auch immer die Dinge jetzt liegen, diese Geschichten rund um die geplanten Konzerte wollten wir Ihnen nicht vorenthalten. Viel Freude beim Schmökern!

Sollten die Konzerte stattfinden können, werden sie – wie aus dem Herbst bereits bekannt – zwei Mal hintereinander um 18.30 Uhr (Konzert 1) und 21.00 Uhr (Konzert 2) veranstaltet. Dauer jeweils ca. 70 Minuten ohne Pause.
Über alle Entwicklungen in Zusammenhang mit Covid-19 und die Umsetzbarkeit unserer Konzerte werden wir zeitgerecht auf unserer Webseite informieren. Möchten Sie die aktuellsten Informationen per E-Mail erhalten, dann melden Sie sich unter **www.meisterkammerkonzerte.at** für unseren Newsletter an.

AbonnentInnen erhalten ihre Karten für die Konzerte der zweiten Saisonhälfte automatisch per Post. Sollten die Karten nicht rechtzeitig bei Ihnen eingehen, können Sie diese am ersten Konzertabend an der Abendkassa abholen. Die Abendkassa befindet sich für alle Konzerte im Haus der Musik Innsbruck (Universitätsstraße 1, Haupteingang Rennweg) und öffnet 1 Stunde vor Konzertbeginn.

Einzelkarten für alle Konzerte von Jänner bis Juni 2021 sind seit Dezember bei all unseren Vorverkaufsstellen und auf www.meisterkammerkonzerte.at erhältlich.
Alle bereits zuvor gekauften Karten (mit Konzertbeginn 20.00 Uhr) haben ihre Gültigkeit verloren und wurden storniert. BesitzerInnen solcher Karten können sich für einen Umtausch an ihre Vorverkaufsstelle wenden.

Wir hoffen sehr auf ein baldiges Wiedersehen im Konzertsaal!
Bleiben Sie bis dahin gesund.
Ihr Team der Meister&Kammerkonzerte Innsbruck

Hygienemaßnahmen

Mund-Nasen-Schutz tragen auch am Sitzplatz.

Hände regelmäßig mit Seife waschen oder desinfizieren.

Mindestens 1m Abstand halten.

Händeschütteln und Umarmungen vermeiden.

In Armbeuge oder Papiertaschentuch niesen oder husten.

Gesicht nicht mit den Fingern berühren.

DER PERFEKTE DREIKLANG

Beim Busch Trio kam das Fußballspielen unter Freunden noch vor dem professionellen Musizieren – aber längst profitiert die Kunst von der exemplarisch engen, selbstverständlichen Beziehung der in Amsterdam lebenden jungen Leute.

Es ist beinahe eine Henne-Ei-Frage: Was war zuerst da, das gemeinsame Musizieren oder die persönliche Freundschaft? In der Regel finden Kammermusikensembles erst in späteren Jahren zueinander; prominente Solisten haben gewöhnlich ihre bevorzugten Partner, gehen aber auch immer wieder getrennte Wege. Doch dann gibt es noch die unzertrennlich erscheinenden, zusammengeschweißten Musikerpersönlichkeiten – die, die sozusagen einen ideal ausgewogenen Akkord bilden. Das Busch Trio verkörpert einen solchen Dreiklang – und in diesem Fall war definitiv die enge Freundschaft zuerst da, Fußballspielen inklusive. Die aus

KONZERT 1	18. Jänner, 18.30 Uhr
KONZERT 2	18. Jänner, 21.00 Uhr

Israel stammenden Brüder Omri und Ori Epstein, ein Pianist und ein Cellist, haben 2007 in London den niederländischen Geiger Mathieu van Bellen kennengelernt und studierten dann alle drei am Royal College of Music. Natürlich haben sie auch über Musik diskutiert und zusammen gespielt – aber eigentlich hatte jeder sein eigenes Ziel im Visier: Nicht zuletzt mit diversen Wettbewerbssiegen schienen da bald drei fulminante Solokarrieren vorgezeichnet. Doch dann ließ die viel zitierte zwischenmenschliche Chemie und auch die gemeinsame Leidenschaft fürs Klaviertrio-Repertoire die Freunde zusammen bleiben: 2012 gründeten sie das Busch Trio und spielten sich zusammen rasch an die internationale Spitze.

Busch, das ist ein wahrlich klingender Name: Der Geiger Adolf Busch (1891 – 1952) und seine Brüder, der Dirigent Fritz, der Cellist Hermann und der Pianist Heinrich Busch, waren längst berühmt, als sie sich von den Nazis nicht einspannen lassen wollten und lieber in die Emigration gingen. Legendär ist das Busch-Serkin-Trio, in dem Adolf und Hermann mit dem großen Pianisten Rudolf Serkin musizierten. Diese Formation ist das erklärte Vorbild des jungen Busch Trios – nicht nur wegen der äußeren Parallelen, sondern auch, weil Mathieu van Bellen die „ex-Adolf Busch“ G.B. Guadagnini-Violine (Turin, 1783) spielt. Dass er und Ori Epstein auch Darmsaiten verwenden, belegt ihr Interesse für den historischen Klang: die besten Voraussetzungen für aufregende Begegnungen mit Beethoven, Schubert und Brahms.

OMRI EPSTEIN, MATTHIEU VAN BELLEN, ORI EPSTEIN (V. L.)

NEUES PROGRAMM!

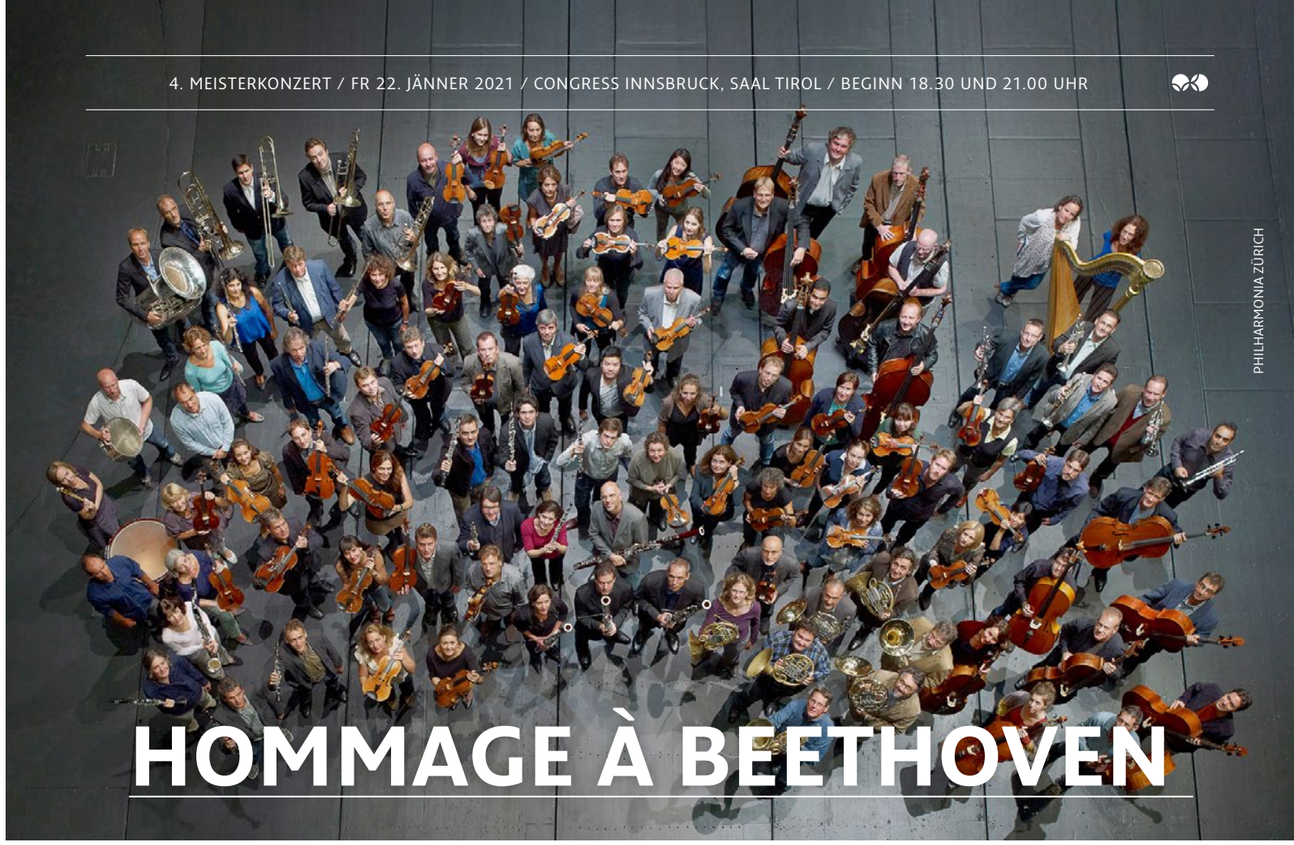
BUSCH TRIO

–

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Variationen für Klaviertrio
Es-Dur op. 44

FRANZ SCHUBERT
„Notturno“ Es-Dur D 897

JOHANNES BRAHMS
Trio für Klavier, Violine und Violoncello
Nr. 2 C-Dur op. 87



PHILHARMONIA ZÜRICH

HOMMAGE À BEETHOVEN

Beethoven kann man nur die Treue halten, auch im Jahr 2021: Die glänzende junge Pianistin Beatrice Rana und Philharmonia Zürich unter Fabio Luisi gastieren mit dem fulminanten Fünften Klavierkonzert und der hintersinnigen Achten Symphonie.

KONZERT 1	22. Jänner, 18.30 Uhr
KONZERT 2	22. Jänner, 21.00 Uhr

Was für eine Eröffnung! Ludwig van Beethovens letztes Klavierkonzert beginnt mit bislang unerhörter, wahrhaft imperialer Geste. Kein Wunder, dass ein findiger englischer Verleger dem Konzert den Beinamen „Emperor“ („Kaiser“) verpasst hat. Auf den strahlenden Es-Dur-Dreiklang im Fortissimo des vollen Orchesters antwortet nämlich das Klavier mit freien rhapsodischen, allerdings penibel notierten Passagen, welche die ganze Klaviatur mit rauschhaftem Glanz durchmessen. Noch zweimal errichtet das Orchester seine Akkordsäulen und steckt damit eine tonale Kadenz ab, noch zweimal antwortet die Solistin oder der Solist mit funkelnder Größe. Erst danach stimmen zunächst die Streicher, nach und nach gefolgt vom ganzen Orchester, jenen festlichen Marsch an, der das Hauptthema bildet. Was virtuosen Feuergeistern am Klavier Gelegenheit gibt, sich in (selbst-)herrlicher Weise zu feiern, unterwirft sie doch gleichzeitig dem absoluten Willen des Komponisten: Nichts darf hier improvisiert werden, alles ist exakt vorgeschrieben – ja sogar dort, wo seit jeher pianistische Fantasie gefordert war, nämlich in der Solokadenz, unterbreitet Beethoven nicht mehr bloß austauschbare Vorschläge oder lässt seinen Interpreten gar freie Hand, sondern verbietet ihnen jede eigene Zutat, schwört alles auf den unverrückbar niedergelegten Notentext ein. Der ist virtuos genug, gewiss – aber das alte konzertante Prinzip, das Klavier und Orchester in einem musikalischen Wettstreit sah, wird dadurch doch unweigerlich abgelöst und die beiden Partner gemeinsam dem symphonischen Prinzip unterworfen: ein bis heute faszinierender musikalischer Paradigmenwechsel.

Was für ein Aufstieg! Die 1993 im apulischen Copertino geborene Pianistin Beatrice Rana entstammt einer Musikerfamilie, schon mit neun Jahren debütierte sie mit Bachs f-Moll-Klavierkonzert, mit 16 schloss sie ihre Klavier- und Kompositionsstudien am Konservatorium von Monopoli ab. Früh fand sie pianistische Idole in Martha Argerich und Glenn Gould und ihren jeweils ganz persönlichen Zugängen: „Ich hatte mich in ihr Spiel regelrecht verliebt, war begeistert von den Freiheiten, die sie sich in der Musik nahm“, erklärte Rana 2019 in einem Interview mit „concerti“ zum überaus →

„Goulds Bach-Aufnahmen haben mich zuerst vollkommen geschockt.“

— Beatrice Rana —

BEATRICE RANA

impulsiven und doch hochkontrollierten Spiel Argerichs, während der Kanadier mit seinem intellektuellen Zugang gleichsam eine Offenbarung mit Widerborsten darstellte: „Ich erinnere mich noch gut an den Moment, als ich Goulds Bach-Aufnahmen im Alter von neun Jahren erstmals anhörte. Ich war vollkommen geschockt! In meinem damaligen Unterricht wurde Bachs Musik wie eine heilige Übung behandelt. Goulds Bach-Spiel hingegen war revolutionär, er hatte so einen ehrlichen und direkten Kontakt mit der Musik.“ So gesehen führten die beiden Zugänge doch

„Man kann musikalisch nicht überzeugen, wenn man die Ideen anderer präsentiert.“

— Beatrice Rana —

wieder zusammen – und ermöglichten Rana freilich auch, sich von jeder bloßen Nachahmung zu lösen und ihre eigenen Interpretationen zu finden. An der Musikhochschule Hannover bei Arie Vardi konnte sie ihre Fähigkeiten vervollkommnen – und in einer Klasse mit etlichen der vielversprechendsten jungen Pianistinnen und Pianisten mit gespitzten Ohren Ansporn erleben und das persönliche Profil schärfen: „Man kann musikalisch nicht überzeugen, wenn man die Vorstellungen von jemand anderem präsentiert.“ Sich selbst zu finden, das ermöglichte freilich auch der umfassend gebildete Vardi, der seinerzeit nicht zuletzt Komposition bei Größen wie Boulez und Stockhausen studiert hat: „Jede Stunde bei ihm stellt eine unerschöpfliche Quelle an Inspiration dar, denn er zieht Verbindungslinien zwischen den Künsten, zwischen Musik, Malerei und Literatur.“ Den eigentlichen Weg in die erste Reihe ebneten Beatrice Rana dann ihre außergewöhnlichen Wettbewerbserfolge: Allein bei der Montreal International Musical Competition 2011

„Weil sie viel besser ist!“

— Beethoven grimmig zur Tatsache, warum seine Achte weniger Erfolg hatte als die Siebte —

war sie als 18-Jährige nicht nur die jüngste Gewinnerin überhaupt, sondern bekam auch beide internationalen Sonderpreise zugesprochen; 2013 errang sie die Silbermedaille und den Publikumspreis der Van Cliburn International Piano Competition. Von dort war es nicht mehr weit bis zum Plattenexklusivvertrag sowie zur Zusammenarbeit mit den renommiertesten Orchestern und Dirigenten auf den bedeutendsten Podien der Welt – zum Beispiel mit einem Zyklus von Beethovens fünf Klavierkonzerten mit Philharmonia Zürich unter Fabio Luisi.

Was für ein Musiker! Ob Fabio Luisi als Kind auch einmal Lokomotivführer werden wollte wie sein Vater? Vielleicht – aber schon mit vier Jahren hat ihn das Klavier magisch angezogen. Und „Lenker“ an vorderster Position werden unweigerlich auch in der Musik gebraucht. Doch der bloß äußere Glamour eines so genannten Pultstars, die Showelemente am Dirigieren, das Schielen nach den Medien, ja das Blenden: All das hat Luisi niemals interessiert – und nie ist der mittlerweile 62-jährige gebürtige Genuese im internationalen, oft bedenklich rasch sich drehenden Dirigentenkarussell in eine Position aufgestiegen, die nur glänzenden Beziehungen zu verdanken gewesen wäre und die er nicht hätte bewältigen können. Ganz im Gegenteil, lieber hat dieser zielstrebige und zugleich inspirierende Musiker sich aus einigen vorzeitig verabschiedet, wenn künstlerische Qualität und persönliche Wertschätzung der verantwortlichen Partner zu wünschen übrigließen. Dass er als Pianist und Korrepetitor begonnen hat, prädestinierte ihn für eine Laufbahn als Opernkapellmeister – gründlich, von der Pike auf. Nach dem Dirigierstudium in Graz kam er sofort an die dortige Oper, die zum Sprungbrett seiner internationalen Karriere wurde. Debüts an der Bayerischen Staatsoper, der Staatsoper Unter den Linden in Berlin sowie an der Wiener Staatsoper folgten; außerdem Chefpositionen beim Tonkünstler-Orchester, dem Sinfonieorchester des MDR Leipzig, beim Orchestre de la Suisse Romande, der Staatskapelle Dresden sowie bei den Wiener Symphonikern. 2011 bis 2017 garantierte er an der ins Schlingern gekommenen Metropolitan Opera New York als Principal Conductor das dem Haus entsprechende musikalische Niveau. Aktuell ist er nicht nur Chef beim Dänischen Radio-Sinfonieorchester und dem Dallas Symphony Orchestra, sondern bis Saisonende auch noch Generalmusikdirektor am Zürcher Opernhaus – und erarbeitet mit dessen Orchester, der Philharmonia Zürich, auch Konzertprogramme wie diese große Beethoven-Hommage.

Was für eine Symphonie! Beethovens hintersinnige Achte bot 1814 in Wien für Publikum und Presse eine Überraschung: Sie entpuppte sich als scheinbar „kleines“, leichteres Werk – das der Komponist selbst freilich „viel besser“ fand als die populäre Siebente. Auf engstem Raum zünden hier die musikalischen Pointen, verschmitzt und launig schreibt Beethoven Musik über Musik, erlaubt sich grimmige Bärbeißigkeit und frönt feiner Ironie: ein musikalisches Feuerwerk.

NEUES PROGRAMM!

PHILHARMONIA ZÜRICH

BEATRICE RANA
KLAVIER

FABIO LUISI
DIRIGENT

-

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 5 Es-Dur op. 73

Symphonie Nr. 8 F-Dur op. 93

GEBURTSTAGSSPIELE

Dem Duo Jatekok ist nichts Menschliches fremd: weder Spielen noch Tüfteln, weder Kammermusiksaal noch Popkonzert-Stadion. In Innsbruck gratuliert es mit vier famos flinken Händen auf 88 Klaviertasten nicht zuletzt György Kurtág zum 95er.

KONZERT 1	19. Februar, 18.30 Uhr
KONZERT 2	19. Februar, 21.00 Uhr

„Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“ – So heißt es hellsichtig in Friedrich Schillers brieflicher Abhandlung „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ von 1795. Im Deutschen ebenso wie in etlichen anderen Sprachen, etwa im Ungarischen, „spielen“ wir auch Musikinstrumente – weshalb wir in Schillers Sinn gerade über die Musik zu uns selbst kommen. „Spiele“, auf ungarisch „Játékok“: So heißt eine Sammlung von Stücken, an der der große Ungar György Kurtág seit 1973 arbeitet, ein bislang neunbändiges Kompendium für Klavier meist zu zwei oder auch vier Händen bzw. für zwei Klaviere, im Konzept pädagogisch wie der „Mikrokosmos“ des verehrten Vorgängers Béla Bartók. Dieser offene Werkzyklus bot Gelegenheit für eine Fülle an ausdrücklichen Komponisten-Hommagen von Bach, Beethoven und Tschaikowsky bis hin zu Varèse, Stockhausen, Ligeti oder Nancy Sinatra, er wuchs sich aber auch zu einem musikalischen Tagebuch aus, zu einer regelrechten „Werkstatt für mein Leben“, wie Kurtág selbst bekannte – denn die Keimzellen zu vielen späteren Werken sind hier zu finden.

„Jatekok“: So nennt sich auch jenes Klavierduo, zu dem sich die beiden Pianistinnen Naïri Badal und Adélaïde Panaget im Jahr 2007 zusammengefunden haben – und als Opening Act der Band Rammstein auch schon in Publikumsschichten vorgedrungen sind, von denen andere nur träumen können. In ihren Auftritten und Aufnahmen wird jedenfalls beides spürbar, das Menschlich-Spielerische ebenso wie das Perfektionistisch-Unnachgiebige, das Kurtág als penibler Komponist und Kammermusik-Idealist verkörpert wie kaum ein anderer. In Innsbruck holt das Duo weit aus und huldigt seinem „Schutzheiligen“ exakt an dessen 95. Geburtstag: mit einer Auswahl aus dessen „Spielen“ ebenso wie mit seinen traumhaft intimen Bach-Bearbeitungen, die er für sich und seine 2019 verstorbene Frau Márta geschrieben hat. Aber auch die große pianistische Bühne verschmähen sie nicht – das spanische Kolorit von Maurice Ravels „Rhapsodie espagnole“ und deren schwülen Tanzszenen und die russische Jahrmarktunterhaltung von Igor Strawinskys „Petruschka“, wo die gleichnamige Gliederpuppe lebendig wird und in ein fatales Liebesabenteuer gerät – auch das ein Spiel, zutiefst menschlich.

NAÏRI BADAL, ADELAÏDE PANAGET (V. L.)

NEUES PROGRAMM!

DUO JATEKOK

-

GYÖRGY KURTÁG
Auswahl aus „Játékok“ („Spiele“) für Klavier

GYÖRGY KURTÁG/ JOHANN SEBASTIAN BACH
Transkriptionen für Klavier zu vier Händen von Chorälen aus Kantaten BWV Deest, BWV 643, BWV 106

MAURICE RAVEL
Rhapsodie espagnole
(Fassung für Klavier zu vier Händen vom Komponisten)

IGOR STRAWINSKI
Petruschka
(Fassung für Klavier zu vier Händen vom Komponisten)

ALLA TURCA!

Samtene Melodik, heiterer Esprit? Ja, gewiss – aber schon der 18- oder 19-jährige Wolfgang Amadeus Mozart hatte längst mehr zu bieten, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt: Dieser Abend mit dem Wiener Concert-Verein wird es beweisen.

Das Finale tut zuerst, als könne es kein Wässerchen trüben: Ein galant-neckisches Rondeau im gemächlichen Dreivierteltakt erklingt, einem bloßen Menuett scheint die Ehre zuzukommen, das Konzert zu beschließen. Höfische Unterhaltung, denkt man also, will sich schon zurücklehnen – und zuckt doch plötzlich zusammen. Denn auf einmal bricht in a-Moll ein marschartiges Allegro „alla turca“ los, in dem die tiefen Streicher col legno spielen, also mit dem Holz des Bogens auf die Saiten schlagen und damit das Geräusch der mit einer Rute traktierten großen Trommel in der Musik der Janitscharen imitieren! Heftige Akzente sowie chromatische Passagen lassen keinen Zweifel an der pikanten Gruselwirkung dieser Klänge – ein Schauereffekt, beinahe wie in einem Horrorfilm. Wie durch ein Wunder kann die Musik danach

KONZERT 1	23. Februar, 18.30 Uhr
KONZERT 2	23. Februar, 21.00 Uhr

trotzdem zur behaglichen Gemütlichkeit des Menuetts zurückfinden, das sich noch dazu am Schluss mit eleganter Geste davonstiehlt: Keine Angst, war alles nur ein Scherz …

„Du weißt selbst nicht, wie gut du Violin spielst“, schrieb Leopold seinem Sohn Wolfgang Amadeus Mozart einmal – und das A-Dur-Konzert KV 219 bildet gleichsam den Höhepunkt und Abschluss seines Schaffens für Solovioline und Orchester. Wenn Timothy Chooi in Innsbruck im Stirnsatz dieses Werks als Solist auf den Plan tritt, dann inszeniert der Komponist das bereits wie ein überirdisches Ereignis: Nach der festlich-straffen Orchestereinleitung wird die Violine unvermittelt zur Vorsängerin in einem kurzen Adagio, das durch seine ausnehmende Schönheit wirkt wie die Entrückung in eine andere, bessere Welt. Der innige zweite Satz kann halten, was dieses ungewöhnlich verträumt singende Entrée versprochen hat – und dann dieses pikante Finale! Der 1993 geborene Kanadier Chooi ist der vielfach preisgekrönte Stargast an diesem Abend mit dem Wiener Concert-Verein, also der besonders wandlungsfähigen Kammermusikformation der Wiener Symphoniker, die unter dem ursprünglichen Namen des Orchesters auftritt. Der italienische Dirigent Pablo Boggiano ist in Buenos Aires zur Welt gekommen – und entsprechend international liest sich auch seine musikalische Biographie zwischen Südamerika und dem fernen Osten. Seine Mozart-„Credentials“ hat er sich freilich auch in Wien erworben, wovon eingangs die Interpretation der himmlisch schwerelosen, melodienreichen A-Dur-Symphonie KV 201 künden wird.

WIENER CONCERT-VEREIN

NEUES PROGRAMM!

WIENER CONCERT-VEREIN

TIMOTHY CHOOI
VIOLINE

PABLO BOGGIANO
DIRIGENT

–

WOLFGANG AMADEUS MOZART
Symphonie Nr. 29 A-Dur KV 201

Konzert für Violine und Orchester
Nr. 5 A-Dur KV 219

BRAHMS MIT ZUKUNFT

Das Zehetmair-Quartett hat sich seit seiner Gründung 1994 den Ruf einer herausragenden Kammermusikvereinigung erarbeitet, ihn bewahrt und noch ausgebaut: In seinen Interpretationen erklingt die Moderne mit Herz und die Romantik mit Sinn.

JAKUB JAKOWICZ, THOMAS ZEHETMAIR, RUTH KILLIUS, CHRISTIAN ELLIOTT (V. L.)

KONZERT 1	9. März, 18.30 Uhr
KONZERT 2	9. März, 21.00 Uhr

„Brahms, der Fortschrittliche“: So hat Arnold Schönberg seinen Vorgänger einst genannt – jenen Johannes Brahms, der zeitlebens Beethoven als drohenden „Riesen hinter sich marschieren“ hörte und der selber den Konservativen als eine Art Endpunkt galt. Die Komponisten des Schönberg-Kreises betonten jedoch stets, dass ihre angeblich umstürzlerischen Neuerungen nicht revolutionär seien, sondern evolutionär: die logische Fortsetzung einer Entwicklung vom Mittelalter über Bach und Beethoven bis zur Gegenwart. Anton Webern hat einst als musikwissenschaftliche Dissertation Werke von Heinrich Isaac herausgegeben und wie kaum ein zweiter den extremen Beziehungsreichtum im Schaffen der Frankoflamen in seine eigene Musik übernommen. Die Sechs Bagatellen für Streichquartett op. 9 (1911–13) zeigen gar, ein Jahrzehnt vor Schönberg, die Tendenz zur Zwölftönigkeit. Webern meinte, er habe „das Gefühl gehabt: Wenn die zwölf Töne abgelaufen sind, ist das Stück zu Ende.“ Die extreme Verdichtung auf nur 8 bis 13 Takte pro Stück führt bis an den Rand des Nichts – und doch geht es Webern im Ausdruck immer um alles. „Man bedenke, welche Enthaltsamkeit dazu gehört, sich so kurz zu fassen“, hielt Schönberg dazu fest: „Jeder Blick lässt sich zu einem Gedicht, jeder Seufzer zu einem Roman ausdehnen. Aber einen Roman durch eine einzige Geste, ein Glück durch ein einziges Aufatmen auszudrücken, solche Konzentration findet sich nur, wo Wehleidigkeit in entsprechendem Maße fehlt.“ Wehleidigkeit war freilich auch Brahms fremd – zumal in seinem herb-dramatischen, auf allen Ebenen penibel durchgearbeiteten ersten Streichquartett, mit dem er den Vergleich mit Beethoven nicht zu scheuen brauchte. Ganz besonders, wenn das Zehetmair-Quartett beide Werke durchleuchtet und mit Expression erfüllt: Dieses famose Ensemble ermöglicht die Erfahrung, gewissermaßen den Brahms in Webern zu vernehmen und auch den Webern in Brahms – und damit ihrer Musik vielleicht näherzukommen denn je.

NEUES PROGRAMM!

ZEHETMAIR QUARTETT

–

ANTON WEBERN
6 Bagatellen für Streichquartett op. 9

JOHANNES BRAHMS
Streichquartett c-Moll op. 51 Nr. 1

OFFEN FÜR ENTDECKUNGEN

Elisabeth Leonskaja, die Grande Dame des Klaviers, der ursprünglich aus der Barockmusik kommende Dirigent Andrew Manze und die vielseitige NDR Radiophilharmonie: Voraussetzungen für einen unvergesslichen Abend mit Grieg und Brahms.

KONZERT 1	15. März, 18.30 Uhr
KONZERT 2	15. März, 21.00 Uhr

„Das ist nichts Besonderes, jedes Kind in Russland fängt mit sieben Jahren an“: So spricht Elisabeth Leonskaja über ihren ersten Klavierunterricht in ihrer Geburtsstadt Tiflis im heutigen Georgien. Das Konzertdebüt kam mit elf, dann das Studium am Moskauer Konservatorium. Dort erkannte auch Sviatoslav Richter ihr Talent und begann sie zu fördern: der Beginn einer musikalischen Zusammenarbeit und zugleich beglückenden, sich immer weiter vertiefenden Freundschaft. Große internationale Erfolge – und schließlich die Auswanderung, wobei dann aus dem offiziellen Sprungbrett Wien, zum Glück für die hiesigen Musikfreunde, der neue Lebensmittelpunkt wurde. Spricht man Elisabeth Leonskaja auf das Fortschreiten und Reifen ihrer musikalischen Interpretationen an, wendet die Bescheidene, Verantwortungsbewusste sofort das gleichzeitige Zurückweichen des Horizonts ein: Musizieren als das Streben nach dem Unerreichbaren. „Wir arbeiten im Dienste von Genies, deren Vorgaben wir nie wirklich einholen können. Wenn man das Gefühl hat, auf der richtigen Spur zu sein, ist man schon glücklich. Man schaut immer nach oben.“ Jedenfalls sei ihr im Laufe der Jahre die Arbeit an der Harmonie immer wichtiger geworden, an der Bassführung, außerdem die klare Darstellung und Durcharbeitung von Polyphonie, die Befreiung von der Strenge des Metronoms – und von der Angst, Fehler zu machen.

Das Lampenfieber bleibe freilich. Wie sie dagegen vorgehe? „Mit ein bisschen Alexander-Technik. Außerdem hilft die Erfahrung. Michael Heltau, mit dem ich einiges zusammen gemacht habe, sagte mir immer in seinem typischen molto agitato: ‚Alles ist Erfahrung!‘ Und er hat Recht. Die Erfahrung hilft wirklich unheimlich, sich zu vertiefen, zu verbessern – egal wie man es bezeichnet. Nur wenn die Erfahrung zur Routine wird, dann ist es aus. Dann ist es wie in einem Lokal, in dem seit Jahren nur noch Wiener Schnitzel gemacht wird. Aber jede neue Erfahrung kann kleine Türchen öffnen – es ist schwer zu beschreiben. Manchmal wird es erst später bewusst. Auch im Umgang mit dem Text.“ Da erinnert sich Leonskaja an ein Gebot des Pianisten Heinrich Neuhaus, der Lehrer etwa von Richter und Radu Lupu war: „Er hat immer gesagt: ‚Schau in die Noten. Da steht alles drin.‘ – Absurd, denkt man als Student. Aber je länger man lebt, desto besser versteht man es. Und fragt sich: Wieso habe ich das nicht schon früher gesehen? Zum Beispiel, wenn eine Phrase nicht so recht erblühen will … und plötzlich macht einem die Erfahrung ein Türchen auf – und es gelingt. Das sind die schönsten Momente.“

ELISABETH LEONSKAJA

NEUES PROGRAMM!

NDR RADIOPHILHARMONIE

ELISABETH LEONSKAJA
KLAVIER

ANDREW MANZE
DIRIGENT

–

EDVARD GRIEG
Konzert für Klavier und Orchester
a-Moll op. 16

JOHANNES BRAHMS
Symphonie Nr. 3 F-Dur op. 90

Freilich kann auch beste Vorbereitung die Nervosität nicht völlig ausschalten. „Aber ich erinnere mich an Elisabeth Schwarzkopfs Reaktion darauf: ‚Sehr gut, Adrenalin!‘ – Das braucht man.

> „Junge Leute, die offen sind – nicht unerfahren, sondern offen: Das ist wunderbar!“
>
> **— Elisabeth Leonskaja —**

Man muss den Umgang auch damit lernen. Und wenn man mehr spielt, ist es leichter. Als junger Mensch kommt man auf die Bühne als Sieger, oder will um jeden Preis siegen. Das ist eine Absurdität. Erst mit der Erfahrung wird das anders: Man fühlt plötzlich die Verantwortung für die Musik. Dann geht es eher darum, sich selbst zu besiegen.“ Dennoch oder gerade deswegen liebt Elisabeth Leonskaja das Musizieren mit jungen Kolleginnen und Kollegen: „Ich fühle mich dabei nicht ein Jahr älter als sie und verstehe mich mit ihnen oft besser als mit Gleichaltrigen. Junge Leute, die offen sind – nicht unerfahren, sondern offen: Das ist wunderbar!“ Andrew Manze ist zwar mittlerweile Mitte 50, aber darf sich doch zu jenen Jüngeren rechnen, deren Zusammenarbeit mit Leonskaja Besonderes erwarten lässt. Der in Beckenham bei London geborene Dirigent begann seine musikalische Karriere als Barockgeiger, war Konzertmeister in Ton Koopmans Amsterdam Baroque Orchestra und leitete später The English Concert. Dann aber begann Manze, sein historisches Wissen auch jenen stilistisch immer hellhöriger gewordenen Orchestern zu vermitteln, die auf modernen Instrumenten spielen – und wurde 2014 Chefdirigent der in Hannover beheimateten NDR Radiophilharmonie. Diese Kombination entwickelte sich so fruchtbar und erfolgreich, dass Manzes Vertrag schon mehrfach verlängert wurde. Mit seinem breiten, bis zur Gegenwart reichenden Repertoire ist Manze der Richtige, das Orchester auf allen Ebenen und in allen Stilen zu fordern und zu fördern. In Innsbruck präsentieren Leonskaja, Manze und die Gäste aus Hannover jenes populäre Klavierkonzert, mit dem Edvard Grieg 1869 einen dezidiert nordischen Ton in die Musikwelt einbrachte. Hatten sich Komponisten wie Haydn oder Mozart von der Volksmusik des Alpenlandes oder Pannoniens inspirieren lassen, schöpfte er aus den tiefsinnigen und doch urwüchsigen Klängen seiner Heimat Norwegen. Norddeutsch herb gibt sich hingegen Johannes Brahms in seiner packenden 3. Symphonie, die extreme Entwicklungen auf engstem Raum zeigt: Ein Motto aus Bläserakkorden sowie heroische und lyrische Themen werden plastisch vorgeführt und dann im Ausdruck konsequent in ihr Gegenteil verkehrt. Am Ende steht kein strahlender Sieg, sondern eine Verklärung und Transzendenz im Pianissimo.

Impressum
Meister&Kammerkonzerte, Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH, Universitätsstraße 1, 6020 Innsbruck; E-Mail: meisterkammer@altemusik.at; Tel.: +43 512 571032; Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Markus Lutz, Mag. Eva-Maria Sens; Redaktion, Texte: Mag. Walter Weidringer; © Fotos: Marco Borggreve (S. 1, 2, 10), Kaupo Kikkas (S. 2, 4), Simon Fowler (S. 2, 6), Thibault Stipal (S. 2, 7), Den Sweeney (S. 2), Keith Pattison (S. 2, 9), Dominic Büttner (S. 5), Max Dobrovich (S. 8), Breitkopf & Härtel (S. 12), Henry Litolff (S. 12); trotz Recherche konnten nicht alle Rechteinhaber ermittelt werden, wir gelten aber gerne etwaige Ansprüche marktüblich ab; Konzeption & Design: Citygrafic Designoffice, citygrafic.at, Innsbruck; Druck: Alpina Druck GmbH, Innsbruck; Diese Ausgabe wurde klimaneutral gedruckt. Näheres zum unterstützten Klimaschutzprojekt finden Sie unter climatepartner.com/13973-2008-1010; Druck- und Satzfehler sowie Besetzungs- und Programmänderungen vorbehalten. Offenlegung gemäß §25, Mediengesetz: Die Broschüre gibt Auskunft über die Veranstaltungen der Meister&Kammerkonzerte, Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH.

PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
PEFC
PEFC/06-39-354/31
www.pefc.at

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/13973-2008-1010

CD-TIPP

EIN BEETHOVEN DER VEREINTEN GEGENSÄTZE

Die politische Bedrohung durch Napoleon und die persönliche Bedrohung durch seinen Hörverlust: Das sind die beiden wichtigsten Themen, die Andrew Manze in Beethovens Fünfter verarbeitet hört.

„Er fängt sowohl die Atmosphäre seiner Zeit ein als auch seinen inneren Kampf. Das macht diese Symphonie so bemerkenswert: Selbst wenn man sie schon hundertmal gehört hat, gibt es immer noch Überraschungen. Und wer sie noch nie gehört hat, den erwartet das aufregendste Abenteuer in der klassischen Musik überhaupt.“ Nach den gemeinsamen Erfolgen mit Mendelssohn packen die NDR Radiophilharmonie und ihr Chefdirigent den Beethoven-Stier gleich mit dessen viel gespielten und oft aufgenommenen Symphonien 5 und 7 bei den Hörnern. Die Konkurrenz ist also enorm – doch der gemeinsame Mut macht sich bezahlt. Zumal es Manze schafft, Gegensätze zu vereinen, ohne dabei auf verschämten Mittelwegen zu wandeln. Wann hat es zuletzt einen Vertreter historischer und historisch informierter Aufführungspraxis gegeben, der sich zumindest in der Fünften zugleich so viel Pathos erlaubt hätte? Dabei ist Manzes erstes Ziel die Detailgenauigkeit, aber zusammen mit herzhaften Farben und klarer Artikulation gewinnt er eine gehörige Portion Drama aus ihr. Das ist ihm wichtiger als bloße Höchstgeschwindigkeit – und das Orchester tönt nirgends dünn oder gar karg, sondern trotz manch scharf geschnittener Konturen insgesamt wohlgerundet. Eine Aufnahme, die hilft, viele bekannte Vorurteile zu hinterfragen und über den Haufen zu werfen.

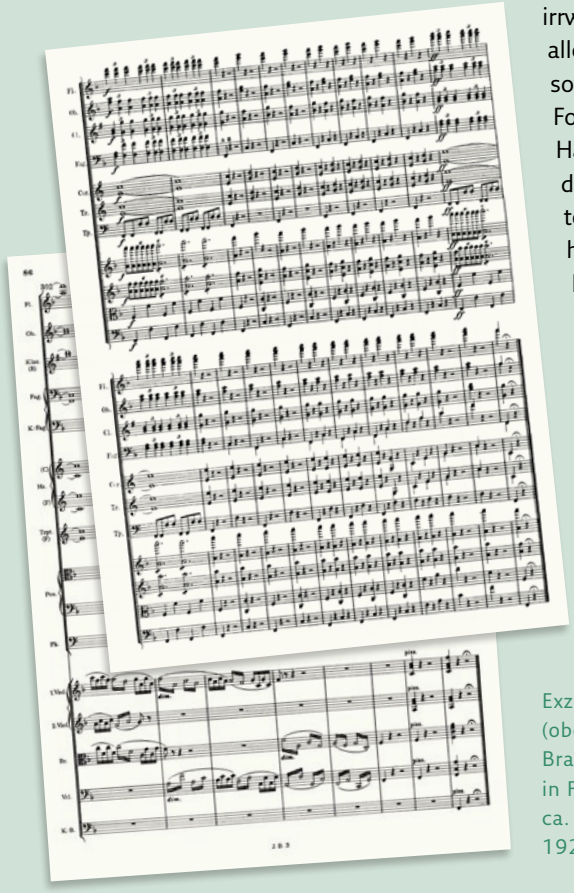
Beethoven: Symphonien Nr. 5 und 7. NDR Radiophilharmonie, Andrew Manze – Pentatone PTC 5186814 (2020)

SCHLUSSAKKORD

Unterschiedlicher könnten zwei Symphonien in ein und derselben Tonart kaum enden: Beethovens Achte, in Innsbruck zu erleben mit Philharmonia Zürich unter Fabio Luisi am 22. Jänner, und Brahms' Dritte, interpretiert von Andrew Manze und seiner NDR Radiophilharmonie am 15. März. F-Dur hier wie dort – aber völlig anders. Als die „Natur-Tonart" schlechthin beschreibt sie der Anthroposoph Hermann Beckh 1937 in seinem Buch „Die Sprache der Tonart in der Musik", als zarter und intimer, weniger nüchtern, poetischer, als fromm und heiter – im Vergleich zum im Quintenzirkel benachbarten C-Dur – und so hat Beethoven die Tonart auch in seiner „Pastorale" verwendet, der Symphonie Nr. 6. In der Achten aber greift er dann zum ersten und einzigen Mal innerhalb seines Symphonienzyklus nochmals auf eine schon verwendete Tonart zurück – und kehrt dabei jene Seite an F-Dur hervor, die bereits im Scherzo der Sechsten angeklungen war: den Humor. Das fast irrwitzig dahineilende Finale sprengt alle Fesseln – sowohl im Umfang sowie im irregulären Tonarten- und Formenplan. Sein leise flirrendes Hauptthema streckt uns regelmäßig die Zunge mit einem plötzlichen, tonartfremden Cis im Fortissimo heraus. Wenn der Ton schließlich gegen Ende von unzähligen Turbulenzen eine Modulation erzwingt, läuft das Geschehen vollkommen aus dem Ruder. Nur mit deutlichem Knirschen kann Beethoven die harmonische Schraube ruckartig nach F-Dur zurückdrehen – und feiert die Tonart dann so lange in explosivem Fortissimo, dass einem die Ohren klingeln: Schluss türmt sich auf Schluss im beständigen Hin und Her von Tonika und Dominante, von knallharten Tuttischlägen und langen Akkorden, mit polternder Pauke und Bläsertriolengelächter.

FACETTEN VON F-DUR
Beethovens Achte,
Brahms' Dritte

69 Jahre später, 1883 in Wien, erlebte die 3. Symphonie von Johannes Brahms ihre Uraufführung. Ihre hochdramatische Klangwelt betritt man durch ein mächtiges Portal aus Bläserakkorden, die bereits die enorme Innenspannung des Werks zwischen Dur und Moll, Kampf, Resignation und Verflüchtigung in sich tragen: In diesem F-Dur toben die Elemente, schwebt das Gewitter aus der „Pastorale" bedrohlich über allem. Beinah überflüssig zu erwähnen, dass die Anfangsakkorde als subtil in die Entwicklungen hineinverwobenes Motto auch in den folgenden Sätzen präsent bleiben. Denn das Bestürzende der Dritten erwächst aus der Radikalität, mit der Brahms seine beziehungsreichen Themen umdeutet und sie im Ausdrucksgehalt mehrfach auf den Kopf stellt. Das gilt auch für die ganze Symphonie: Der trotzige Heroismus des Beginns erringt keinen finalen Sieg, sondern verdämmert, erlischt in einem extremen, wenn auch verklärten Rückzug. Am Schluss sinkt, sogar in der Notation durch Sechzehnteltremoli der Streicher feinsinnig verborgen, das Hauptthema des Kopfsatzes im Pianissimo nieder: F-Dur hat endlich doch noch seinen zarten, intimen Frieden gefunden.



Exzessives Fortissimo bei Beethoven (oben), friedvolles Pianissimo bei Brahms (unten): Symphonieschlüsse in F-Dur © Beethoven: Henry Litolff ca. 1880, Brahms: Breitkopf & Härtel 1926/27

Österreichische Post AG
SP 18Z041502 N
Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH
Universitätsstraße 1, 6020 Innsbruck